

WISSENSCHAFTLICHES WISSEN VERWERTBAR MACHEN

Leonhard Dobusch über die schöpferische Rekombination von gemeinwirtschaftlicher Produktivität mit Innovation und Entrepreneurship.

*„Open Science ist ein Weg für Wissenschaftler*innen, die Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse zu steigern, ohne deshalb gleich selbst unternehmerisch tätig werden zu müssen.“*



LEONHARD DOBUSCH ist Betriebswirt und Jurist und forscht als Professor für Organisation an der Universität Innsbruck zum Management digitaler Gemeinschaften und zu organisationaler Offenheit. Für seinen offenen Online-Kurs „Organizing in Times of Crisis: The Case of COVID19“ wurde er 2020 mit dem renommierten „Ideas Worth Teaching Award“ des Aspen Institute ausgezeichnet.

Verglichen mit dem Alter der Universität Innsbruck, die letztes Jahr ihren 350. Geburtstag gefeiert hat, ist die Betriebswirtschaftslehre eine vergleichsweise junge Disziplin. Erst vor gut 100 Jahren hat die BWL den Sprung von stark praxisorientierten Handelshochschulen an Universitäten geschafft. Um Akzeptanz in akademischen Kreisen bemüht, suchte man damals den Beitrag betriebswirtschaftlicher Forschung gerade in Abgrenzung zu individuellem Profitstreben zu betonen: im Fokus stehe, so einer der Gründerväter der universitären BWL Eugen Schmalenbach, „die Fabrik als Fabrik und nicht als Veranstaltung eines Unternehmers“. BWL als Wissenschaft sollte der „gemeinwirtschaftlichen Produktivität“, nicht dem Unternehmertum dienen. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg fokussierte die BWL Erich Gutenberg vor allem die Steigerung der betrieblichen Produktivität, der kreative Unternehmertegeist wurde als „irrationale Wurzel“ von der Betrachtung ausgeklammert.

In den letzten 20 Jahren hat sich dieser Fokus verschoben. Wenn heute neue BWL-Professuren eingerichtet werden, dann immer häufiger mit einem Schwerpunkt in den Bereichen „Innovation“ oder „Entrepreneurship“. Erforschung und Förderung unternehmerisch-kreativen Handelns rücken dabei zunehmend ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Aber auch jenseits der BWL ist das Konzept „Entrepreneurship“ auf dem Vormarsch. Vor allem Naturwissenschaftler*innen werden angehalten, unternehmerische Verwertbarkeit ihrer Erkenntnisse mitzudenken und Hochschulen bemühen sich, bei Patentierungsprozessen zu unterstützen. Hinzu kommt die Einführung von Studiengängen in „Entrepreneurship und Innovationsmanagement“, die gerade Nicht-BWLER*innen zur Gründung von Unternehmen ermächtigen soll.

Diese Entwicklung ist prinzipiell begrüßenswert. Denn vieles am Unternehmertum ist Handwerk. Eine gute (Geschäfts-)Idee allein reicht kaum je für eine erfolgreiche Unter-

nehmensgründung. Außerdem trägt die Forschung und Lehre zu Entrepreneurship auch dazu bei, unternehmerisches Scheitern zu entstigmatisieren: Ein Unternehmen zu gründen bedeutet immer auch, ein Risiko einzugehen. Die Mehrheit neugegründeter Start-ups scheitert, nur eine kleine Minderheit wird einmal ein größeres Unternehmen – und das ist auch gut so. Experimentieren, Ausprobieren, Scheitern sind alles notwendige Teile von Innovationsprozessen und einer kreativen Gründungskultur.

Gleichzeitig ist es wichtig, in Erinnerung zu rufen, dass Wissenschaft und Universitäten auch auf eine ganz andere Weise einen Beitrag für unternehmerisches Handeln und darüber hinaus leisten: durch eine möglichst freie und breite Verbreitung ihrer Forschungsergebnisse. Wissen, das nicht patentiert, sondern frei zugänglich der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wird, verbessert die Produktivität nicht nur eines Einzigen, sondern potenziell ganzer Branchen und Sektoren. Neue Geschäftsmodelle entstehen oft aus kreativer Rekombination von bekanntem Wissen. Je einfacher und niederschwelliger der Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, desto mehr Menschen und Unternehmen können ihren eigenen Wissens- und Erfahrungsschatz damit schöpferisch in Beziehung setzen. Am allerbesten funktioniert das, wenn nicht nur die Ergebnisse, sondern auch Rohdaten und Methoden frei im Netz zugänglich gemacht werden.

Solcherart offene Wissenschaft – Open Science – ist deshalb ein Weg für Wissenschaftler*innen, die Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse zu steigern, ohne deshalb gleich selbst unternehmerisch tätig werden zu müssen. Aus Perspektive der Betriebswirtschaft würde das bedeuten, die neuen Erkenntnisse zu Innovation und Entrepreneurship mit der Schmalenbachschen Idee von der Steigerung gemeinwirtschaftlicher Produktivität als wissenschaftliche Aufgabe zusammenzubringen. Eine schöpferische Rekombination also. 